

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 16 (1933)
Heft: 2

Artikel: Wir und der Kulturfilm
Autor: Staiger, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
 Telefonanruf 28.663
 Postch.-Kto. der Geschäftsstelle
 VIII. 15299

*Schlage deine Hütte im Schatten eines unerreichbaren
 Ideals auf! Du wohnst nirgends bequemer.*

Wolfgang Pfeleiderer.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8,-,
 $\frac{1}{8}$ 14.-, $\frac{1}{4}$ 26.-. Darüber und
 grössere Aufträge weit. Rabatt

Wir und der Kulturfilm.

Der Film, das lebende und heute sogar tönende Bild, ist unbedingt eine gewaltige technische Errungenschaft. Aber es geht ihr wie so mancher andern, statt zum *Segen*, wird sie durch falsche Anwendung zum *Fluch* der Menschheit. So ist es auf allen Gebieten der Technik, wo die Aussicht auf einen gewaltigen materiellen Gewinn die Triebfeder zu einer fast unmöglich schnellen Entwicklung ist.

Geschäft kennt keine Moral. So haben die Filmproduzenten, Filmverleiher und Kinobesitzer gleich gemerkt, dass die Kinematographie am einträglichsten ist, wenn dabei an die niedern und niedersten Instinkte im Menschen appelliert wird. Diesem äusserst bedauerlichen Bedürfnis einer gewissen Kategorie Erdenbewohner verdanken wir die nicht nur wertlosen, sondern direkt schädlichen Sensationsfilme, die auch meistens vom ästhetischen Standpunkt aus minderwertig sind. Diese Feststellung soll keine engherzige Verallgemeinerung sein und den «*Unterhaltungsfilm*» als solchen in Bausch und Bogen verdammen. Auch der Unterhaltungsfilm hat seine Aufwärtsentwicklung durchgemacht, und wir besitzen heute neben Filmen, die inhaltsarm in Schönheit sterben oder einen wertvollen Inhalt in schlechten Bildern veranschaulichen auch Unterhaltungsfilme, die inhaltlich und bildlich schlechthin Höchstleistungen darstellen und in ihrer Art Kunstwerke sind. Auch der wissensdurstige Mensch braucht zur Ausspannung Ablenkung und Unterhaltung. Vergleichen wir das Publikum, das heute in den Kinotheatern sitzt, mit demjenigen vor zirka 15 Jahren, so haben wir einen wertvollen Gradmesser für die Aufwärtsentwicklung auch des Unterhaltungsfilms.

Als Diener der Menschheit (nicht einer Minderheit, die materielle Gewinne erzielt), als Kulturfaktor, kommt allein der *Kulturfilm* in Betracht, weil er bleibende geistige Werte vermittelt. Was hat nun dieser «*Kulturfilm*» mit «*Freidenkertum*» zu tun? Sehr viel! Wollen wir Freidenker denn nicht in erster Linie den Menschen geistig befreien, ihm zeigen, dass ein sogenannter Glaube in Wirklichkeit Aberglaube ist, der sich in Gegensatz stellt nicht nur zum heutigen Stande der Wissenschaft, sondern auch dem Menschenleben eine falsche Zweckmässigkeit unterschiebt und dadurch jeden wirklichen Fortschritt hemmt?

Der Zusammenschluss aller frei denkenden Mitmenschen in unserer Vereinigung ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, das nötig ist, um das Freidenkertum zur *Bewegung* zu machen. Jede Bewegung — und ganz besonders die unsere — bedeutet aber *Kampf*. Unsere Kampfmittel sind je nach dem Gegner von Fall zu Fall verschiedene.

Gegen die organisierten religiösen Gemeinschaften, die Kirchen, kommt als Kampfmittel nur der *Angriff* in Betracht. Der Kampf, der den Schleier zerreisst, der das wahre Gesicht der Kirchen versteckt und dadurch deutlich klarlegt, dass die Kirchen nie und nimmer nur harmlose Glaubensgemeinschaften sind, sondern vor allem politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Machtfaktoren, die sich aber nur solange erhalten können, als die Menschen *glauben* statt *denken*.

Ein anderes Kampfmittel müssen wir brauchen gegen diejenigen, die als Gläubige mit der Kirche zusammenarbeiten und ihre Macht dadurch stärken, oder die, um kein Aufsehen zu erregen in der Kirche bleiben, obschon ein religiöser Glaube bei ihnen längst nicht mehr vorhanden ist. Hier müssen wir mit dem Mittel der *Aufklärung* wirken, d. h. durch Vermittlung des *Wissens* den *Glauben* verdrängen. Als kulturelle Bewegung bildet das Freidenkertum einen bedeutenden Frontabschnitt im heutigen Kulturkampf. Nicht nur zerstören, auch aufbauen wollen und müssen wir. So ist es unsere Pflicht, alle Bewegungen die kulturell in unserm Sinne wirken, zu unterstützen.

In diesem Sinne ist uns in der *Kulturfilmbewegung* ein wichtiger Bundesgenosse erwachsen. Der gute Kultur- und Lehrfilm wirkt auf leichtfassliche und doch bleibende Art aufklärend und stellt so, gewollt oder ungewollt, der durch die Kirchen gut organisierten Macht des Glaubens die Macht des Wissens entgegen.

Vorderhand ist uns der Zutritt zum «neutralen» Radio, wenigstens als «Freigeistige Vereinigung» untersagt. Wir sind in der «freien» Schweiz noch nicht so weit wie in Holland und Belgien, deren Sender Hilversum resp. Brüssel neben den Predigten der verschiedenen Konfessionen regelmässige Freidenkerstunden im Programm führen. Wir besitzen auch keine Grammophonplatten wie die Engländer, die Vorträge über den Sinn und Wert des Freidenkertums vermitteln. Desto eher ist es unsere Pflicht, da mitzuarbeiten, wo unsere Mitarbit nicht nur ermöglicht, sondern sogar begrüsst wird, in den schweizerischen *Kulturfilmgemeinden*.

Wer, wie der Schreibende, nicht nur einen Einblick in die Kulturfilmbewegung hat, sondern jahrelang aktiver Mitarbeiter war, der muss zugeben, dass vor allem die Sonntagsmatinéen der Kulturfilmgemeinden Wertvolles leisten und den an sie gestellten Anforderungen voll und ganz gerecht werden. Nie konnte eine kirchliche Abhängigkeit festgestellt werden. Massgebend war nur stets das Bestreben, auf künstlerisch wertvolle und anschauliche Weise Wissen zu vermitteln ohne politische und religiöse Rücksichten und Bindungen. Damit leisten die Kulturfilmgemeinden aber auch Aufklärungsarbeit in unserm Sinne und machen so unsere Mitarbeit nicht nur möglich, sondern wünschenswert. Diese Einsicht hat bereits ein paar Ortsgruppen und einige prominente Mitglieder unserer Vereinigung zu einer Zusammenarbeit veranlasst.

Aber es kann und muss noch mehr in dieser Richtung getan werden. Diejenigen Ortsgruppen, an deren Sitz eine Kulturfilmgemeinde besteht, sollten wenn möglich Kollektivmitglied derselben werden oder doch wenigstens ihren Mitgliedern den Beitritt als Einzelmitglieder nahelegen. In beiden Fällen erhält man als Gegenwert für zwei Personen Eintrittsermässigungen zu den Veranstaltungen der betreffenden Kulturfilmgemeinde.

Kulturfilmgemeinden bestehen in folgenden Städten: Bern, Thun, Solothurn, Olten (Sekretariat in Bern, Erlachstrasse 21); Basel, Luzern, Zürich, Chur, St. Gallen, Schaffhausen (Sekretariat in Zürich, Schipfe 57).

Ortsgruppen und Gesinnungsfreunde, unterstützt die lobenswerten Bestrebungen der schweizerischen Kulturfilmgemeinden durch euren Beitritt! Auch wenn wir durch unsere Mitgliedschaft nicht verlangen können und wollen, dass die Kulturfilmgemeinden nun ihre Neutralität ablegen und in tendenziösem und polemischen Sinne für uns werben, so können wir doch verhindern, dass die Kirche sich auch des Kulturfilms für ihre Zwecke bedient. *Objektive, populärwissenschaftliche Aufklärung aber wirkt und wirbt in unserem Sinne.*

R. Staiger.

Gerhart Hauptmanns Stellung zur Religion.

Manch kräftig Wörtlein findet sich in den Werken Gerhart Hauptmanns gegen die Kirche und auch gegen die landläufige Religion. Da er aber diese Aussprüche zumeist seinen Gestalten in den Mund legt, so kann man nicht feststellen, wie weit er sich selbst zu denen ketzerischem Inhalt bekennt.

Doch aus mehr privaten Aeusserungen des Dichters wissen wir, dass er sich bemüht, eine Art freigeistiger Weltanschauung zur Schau zu tragen. So sagt er z. B. in seinem Buche «Die Insel der grossen Mutter»: «Ist doch das Pfaffenrum aller Arten und Grade ein geisttötendes Wucherprodukt der männlichen Drohen» (S. 168).

Und mit kirchenväterlicher Treuerzigkeit bekräftigt er: «Politik in der Kirche gibt den denkbar übelsten Missklang und verbreitet die widerlichsten Gerüche» (S. 343). Diese Zitate könnten gerade so gut auch von Goethe herrühren und «der grosse Heide» ist auch das unverkennbare Vorbild für Hauptmann geworden. Nur vergisst dieser, dass man im 20. Jahrhundert nicht ungestraft unter den geistigen Palmen des 18. Jahrhunderts wandeln darf. Zeitgenossenschaft verpflichtet.

Zur Zeit Goethes musste man mit der «Privatsache Religion» freilich noch etwas vorsichtig verfahren. Der Kampf der «Aufklärungsepoche» richtete sich denn auch in erster Linie gegen den unduldsamen Kirchengott, und im Mittelpunkt des Freidenkertums jener Tage stand der Toleranzgedanke. So ist denn auch die geistige und pantheistische Einstellung jener Zeit zu verstehen. Man bekannte sich nicht direkt zur Gottlosigkeit, sondern vergeistigte Gott, bis von diesem nichts übrig blieb als ein Symbol dessen, was Mutter Natur sich von der damaligen Wissenschaft noch nicht hatte abringen lassen.

Im Namen eines unpersönlichen Gottes wurde der Kampf gegen «das gasförmige Wirbeltier» — wie Ernst Haeckel den persönlichen Gott der Bibel spöttisch nannte — geführt. Es war in erster Linie ein Kampf gegen die konfessionelle Un-

duldsamkeit der Kirchen, gegen die feudalistischen Gedankengänge, die dem aufstrebenden Bürgertum den Weg zur unumschränkten politischen Gewalt zu versperren suchten. Der Toleranzgedanke, wie er etwa in der berühmten Erzählung von den drei Ringen in Lessings «Nathan» zum Ausdruck kam, war im Grunde genommen nur eine Uebertragung der «allgemeinen Menschenrechte» — die von der bürgerlichen Revolution verkündet worden waren — auf das religiöse Gebiet.

Die Entpersönlichung Gottes, eine Begleiterscheinung der Entpersönlichung der menschlichen Arbeit durch die Maschine, bedeutete einen wesentlichen Schritt auf dem Wege zur Entthronung Gottes, und Schopenhauer hatte schon recht, wenn er den Deismus als einen «höflichen Atheismus» bezeichnet hat. Der Toleranzgedanke muss also geschichtlich richtig eingeschätzt werden. Ein Gott, der irgendwie menschliche Eigenschaften besass, konnte offenbar nur unduldsam sein, so wie jene irdischen Herrscher, deren himmlisches Spiegelbild Gott eben war, und von denen nur Idealisten vom Schlage eines Marquis Posa «Gedankenfreiheit» erwarten konnten.

Im Begriff der von den Deisten geforderten Duldsamkeit in religiösen Angelegenheiten steckte demnach mehr als es zunächst scheinen mochte. Gott wurde gleichsam entpolitisiert und als unerfahrenes, unbegreifliches, über alles erhabene Wesen aus der sozialen Sphäre herausgehoben. Auch im Freimaurertum sind noch Reste deistischer Anschauungen im Symbol des Weltbaumeisters erkennbar und das gründlich hassende Rom hat denn auch seine zweihundertjährige Feindschaft gegen die Organisation des Brudergedankens noch immer nicht vergessen.

Der Deismus hat seine politische Stosskraft längst eingebüsst. In der Zeit der Konkordate reichen derartige akademische Agitationsmittel nicht mehr aus. Soziale Fragen lassen sich nicht mehr religiös verschleiern, und wer zu den sozialen Kämpfen der Gegenwart schweigt, macht sich mitschuldig an der Aufrechterhaltung politischer Privilegien. Gerhart Hauptmann hat einmal «Die Weber» geschrieben. Heute bewegen ihn keine sozialen Probleme mehr. «Der Biberpelz» verrät noch die proletarische Herkunft des Dichters. Aber seither hat Hauptmann sich seiner Gegenwartsaufgaben entledigt und sein Augenmerk den «Ewigkeitswerten» der Kunst zugewendet. Sein Stil hat denn auch in dem Masse gewonnen als die Tendenz seiner Werke sich verwässerte. Leider wird auch die Tendenzlosigkeit schliesslich zur Tendenz. Man kann eben der Politik nicht entrinnen. Auch in der Weltflucht liegt ein Stück Politik: Romantik und Mystik sind — wenn auch ungewollt — Schrittmacher der Reaktion. Ohne klare Stellungnahme zu den sozialen Problemen unserer Zeit wird alles Gerede über Religion und Kirche zur grauen Theorie.

Feuilleton.

Lourdes Nummer 2.

Freuet euch und frohlocket, es geschehen immer noch Wunder und Zeichen! Und die «Neue Zürcher Zeitung» ist so freundlich, uns von der neuesten Heilsbegebenheit in einem längern, kommentarlosen Artikel in Kenntnis zu setzen.

Was ist denn geschehen? Geschehen soll folgendes sein: In Beauraing, einem Nest in der belgischen Provinz Namur, haben fünf «ausgewählte» Kinder die Jungfrau Maria gesehen, in einer Grotte, wie anno 1858 die Bernadette Soubirous in Lourdes. Herströmen des Volkes, selbstverständlich, stundenlanges Beten, gespanntes Harren. Dann kamen die fünf Kinder, «begleitet von einigen Bresthaften» (ob körperlich oder geistig bresthaft, ist nicht gesagt), fallen nieder, beten, und sagen nach einiger Zeit ganz verständlich: «Auf Verlangen der Priesterschaft fragen wir Sie, was Sie von uns wünschen?» Die paar hundert Menschen hören keine Antwort, aber die Kinder scheinen eine vernommen zu haben (es ist, wie wenn man in einiger Entfernung von einem telefonierenden Menschen steht und nur hört, was er spricht, aber nicht was zu ihm gesprochen wird): das eine Kind entgegnet auf die allgemein nicht gehörte Antwort der allgemein nicht gesehenen Maria: «Ja, wir versprechen es Ihnen.» Das andere sagt: «Ja, wir werden sie für Sie bauen lassen.» Und so weiter. Hernach erklärten die Kinder auf die Frage, was die Jungfrau wünsche, einstimmig, sie habe nur zwei Worte gesprochen, nämlich: «Eine Kapelle».

Der Gewährsmann der N. Z. Z., «W. M.», führt die antiklerikale «Dernière Heure» an, die dem «Wunder» einen höchst realen Hintergrund verleiht. Der Schauplatz befindet sich nämlich auf dem Grund und Boden der Pension der «Schwestern unserer Lieben Frau». An diesem Institut wurden Vergrößerungsbauten vorgenommen. Den neuen Verhältnissen entsprach die alte Kapelle nicht mehr — und siehe da: Genau auf dem Platz, wo die neue Kapelle hinkommen soll, erscheint «Unsere Liebe Frau» und gibt ihren Wunsch kund. Der Gewährsmann der N. Z. Z. sagt von der «Dernière Heure», sie lästere und spreche von einem frommen Betrug der Schwestern —. Als ob diese auf den Gedanken hätten kommen können, die Zeiten seien jetzt für einen offenkundigen Bettel für den Bau einer Kapelle zu schlecht; wenn man aber der Sache das Mäntelchen des Wunders anhängt, so fliessen die Scherflein von selbst herzu, die Menschen seien nun eben einmal so, dass sie betrogen sein wollen. Nein, so denken fromme Schwestern nicht! Weil sie fromm sind, sind sie auch moralisch; das weiss man aus der Geschichte.

Nun ist aber einer von der klerikalen «Libre Belgique» dabei gewesen; der hat gesehen, wie die fünf «ausgewählten» Kinder auf die Knie fielen, und hat von dem «Telephongespräch» das von den Kindern Gesprochene gehört. Das genügt dem Manne, obwohl weder er noch die betende Menge eine Spur «Unserer Lieben Frau» zu entdecken vermochte. Und warum soll er nicht dran glauben, wenn doch die Umstände dazu drängen, dass etwas Ausserordentliches geschehen muss: Erstens hat die Lourdes-Maria s. Z. versprochen, sie werde in 75 Jahren wiederkommen, aber in der Nähe der belgisch-